

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 16 (1940)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "Ritter Georg" [Fortsetzung]  
**Autor:** Markwalder, Marga  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757303>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# „Ritter Georg“

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Dreizehnte Fortsetzung

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Wotan, der sich unterdessen in der Nähe umhergetrieben hatte, schoß plötzlich mit einem kläffenden Freudenschrei den Weg hinunter und sprang an einer hohen, dunklen Gestalt empor.

«Ruhe, Wotan!» Der scharfe Zuruf ließ Susi zusammenzucken, doch sie hob den Kopf nicht von der Schulter des Kameraden, als Professor Haßler nun dicht an ihnen vorüberschritt. Sein Mantel streifte sie. Tristan zog den Kopf zwischen die Schultern und schaute krampfhaft weg, während sich seine Arme beschützend um den bebenden Mädchenkörper legten — er sollte sie nicht erkennen.

«Warum zitterst du so, Zigeunerlein? Er hat dich vielleicht gar nicht erkannt! — Oder frierst du?»

«Ja. Es ist mir, als ob mein Kopf ein Stecknadeldicken wäre.»

«Komm geschwind! Ich begleite dich bis zur Haustüre. — Aber gelt, du versprichst mir —.»

«Ja, ja, beruhige dich, ich bin doch zu feige!» und sie hielt ihm ihre eiskalte, zitternde Hand hin.

Dann öffnete sie leise die Türe und trat in die blendende Helle des Vestibüls.

Als sie die Treppe hinauf eilen wollte, trat Haßler aus dem Musikzimmer. Susi blickte zu Boden und wollte mit einem scheuen Gruß an ihm vorbeihuschen.

«Wo kommen denn Sie her?» Seine Stimme klang unsicher.

«Ich — ich — bin noch etwas spazierengegangen», flüsterte sie.

Man hörte Mädi vom obern Stockwerk herunterkommen.

«Treten Sie einen Augenblick da hinein». Er öffnete ihr die Türe; zögernd ging sie ihm voran. Kaum hatte er die Türe hinter sich geschlossen, trat er heftig auf sie zu.

«Susanne! Was haben Sie getan?! Sie sehen ja schön aus!»

Der Rock hing schlaff und naß um ihre Beine, die Haare waren zerzaust. Sie stand wie am Marterpfahl unter seinen unbarmherzigen Blicken. Er legte seine Hand auf ihren gesenkten Kopf und drückte ihn nach hinten. Sie schloß die Lider.

«Susanne? So kommen Sie von einem Spaziergange zurück! — Schauen Sie mir in die Augen!»

Sie öffnete die Augen, welche sich sogleich mit Tränen füllten. Hastig entriß sie sich seiner zärtlichen Berührung und wandte sich ab.

«Das war doch Ihr Mitschüler Naef?»

«Ja, es war Tristan.»

Sollte hier eine Liebesgeschichte spielen, von der er keine Ahnung hatte? Sollte Susis Zustand ganz andere Ursachen haben, als er befürchtete? Sollte er sich eingebildet haben, sie leide seinetwegen, während irgendeine banale Schülerleidenschaft sie qualte? Dann war er ja aller Verantwortung ledig und konnte aufatmen, aber er atmete nicht auf, er fühlte sich tief enttäuscht und angewidert.

«Was ist mit diesem Tristan? Haben Sie zu dieser Stunde Ihre Rendez-vous — am Ufer des Rheins und halb im Wasser», fragte er, sich vergeblich bemügend, einen scherzhaften Ton anzuschlagen.

Susi schüttelte heftig den Kopf.

«Nein, nein, was denken Sie! — Er kam zufällig dazu —.»

«Wozu — —?!»

Susi zuckte die Achseln und blickte unverwandt zu Boden.

«Also doch! — Sie wollten —? Susi!» Leidenschaftlich faßte er ihre Hände. «Sie hätten uns dieses Leid antun können — Ihrem Vater, Ihrem Bruder — uns allen — mir. — Setzen Sie sich einen Augenblick!» Er führte sie zu einem Lehnstuhl, und sie setzte sich mechanisch nieder. Seine Stimme klang wieder beherrscht und gefaßt, als er dann fortfuhr:

«So kann das nicht weitergehen. Wir müssen dem Leben ins Angesicht schauen, wahrhaftig und mutig. — Sie müssen fort von hier. Es ist keine andere Lösung möglich. Kehren Sie ins Vaterhaus zurück, für einige Zeit; dort werden Sie vergessen können.»

Ein stummes Schluchzen erschütterte ihren Körper, aber sie unterdrückte es und schüttelte verzweifelt den Kopf.

«Doch, Susi. Sie sind jung und gesund. Sie werden sich schnell erholen und dem Leben mit neuem Mut entgegensehen. Sie werden vielleicht ein halbes Jahr verlieren, aber dafür neue Hoffnung gewinnen und Ihren Weg doch machen.»

Susi brachte kein Wort heraus. Sie erhob sich taumelnd. Ihr Gesicht glühte; mit dem Handrücken fuhr sie sich über die heiße Stirn. Wie es dort drin bohrte und dröhnte! Sie vermeinte, ihr Blut in tiefster Finsternis durch die Adern stürmen zu hören. Der blutrote Teppich, der den Boden des Zimmers bedeckte, wallte und wogte rings um sie her. Sie fühlte, daß Haßler auf sie zutrat und ihren Arm erfaßte. Seine Stimme klang weich und beschwörend:

«Vergessen Sie jenen Abend. — Ich hörte Ihren Hilferuf — ich zitterte um Ihr Leben — ich hatte Angst um Sie —.»

Wie sollte sie vergessen, was sie immer wieder vor sich sah, was ihre Gedanken unaufhörlich liebkosten?

«Wir wollen gute Freunde bleiben. — Wir werden uns wiedersehen.»

Sie stöhnte auf, für einen Augenblick ihr brennendes Gesicht und ihre feibrig glänzenden Augen zu ihm erhebend. Wiedersehen — welch entsetzliches Wort. Nein, das nicht, lieber nie mehr sehen.

«Kommen Sie im Frühling wieder zu uns. Ich —.» Seine Stimme brach ab und ersterbend tönte es: «Sie werden dann einen jungen Ritter Georg da finden, lieblich, klein und — besser als der große.» Das war es, was sie gefürchtet hatte! Nun hatte er das Wort gesprochen. Also war es doch wahr, was Mädi gesagt hatte. Sie fühlte, wie sie schwankte und riß alle Kraft zusammen. Als sie sah, daß er sie halten wollte, stürzte sie zur Türe hinaus. Er blieb stehen und senkte langsam den Kopf.

Mit letzter Kraft eilte sie in ihr Zimmer. Dort riß sie den Kasten auf, nahm ihren Koffer und warf ihre Sachen wahl- und ziellos hinein. Fort! Nur fort! Nicht mehr hier bleiben in seinem Haus! Sie setzte sich auf den Boden zu ihrem kunterbunten Durcheinander und legte den Kopf auf die harte Kante des Koffers. Warum bin ich so allein, warum habe ich niemanden, bei dem ich

mich ausweinen könnte! — Und dieser wahnsinnige Schmerz im Kopf! Es war, als ob er einen Knäuel Fäden enthalten und jemand versuchen würde, dieselben einzeln herauszuziehen. In der Schublade befanden sich noch ein paar Tabletten — Dr. Kolb hatte ihr zwar verboten, noch mehr von diesem «Zeug» zu nehmen, und Frau Professor Haßler hatte ihr ernsthafte Vorstellungen gemacht darüber — jedoch — die konnten gut reden! Sie nahm zwei der weißen Täfelchen und schwemmte sie mit einem Schluck Wasser hinunter. Die Zähne klapperten ihr in wilder Hast. Nochmals Wasser, die Sache war gar zu bitter. So. Nun würde der Kopfschmerz schon nachlassen, und dann konnte sie weiterpacken. Sie setzte sich auf den Bettrand. Dieses Zimmer gehörte ihm, ihm dieses Bett, diese kühlen Kissen — Georg!

Verwundert blickten sie sich an: die graue Morgendämmerung und das Licht der elektrischen Birne in Susis Zimmer. Und sie fanden keinen Gefallen aneinander, mürrisch und verdrossen kämpften sie um das Recht, das Dunkel zu erbelen. Doch das künstliche Licht unterlag, wurde immer matter und trübseliger, je mehr die kalte Morgendämmerung zunahm. Diese fand das Mädchen ausgestreckt auf dem Bett, in dem feuchten Kleide, unbedeckt. Susi öffnete die Augen, strich sich mit der Hand über die Stirn und sprang auf. Tiefes, trostloses Erschrecken legte sich über ihre Züge. Ihr ganzes Elend grinst sie an in dem düstern Licht des anbrechenden Tages. Nun war alles aus — sie würde ihn nie mehr wiedersehen. Der Kopfschmerz hatte nachgelassen, aber sie fror. Daran war natürlich das feuchte Kleid schuld. Wenn ich heute nochmals zur Schule ginge? Heute ist ohnehin Besuchtag, da darf man nicht fehlen... Ich will ihn noch einmal sehen, ein allerletztes Mal... Ihr Entschluß war gefaßt: ja, ja, sie ging, das war sicher.

Eilig zog sie sich aus, ließ heißes Wasser in die Wuschschüssel plätschern und wusch sich damit ab, so bekam sie etwas Wärme in die steifen Glieder. Dann schlüpfte sie in wollene Unterwäsche und trat an den geöffneten Schrank, wo noch die Kleider hingen. Da war ein königsblaues Samtkleid mit einem köstlichen, elfenbeinfarbenen Spitzenkragen. Sie hatte es noch nie getragen; aber es war doch Sitte, an den Besuchstagen in den Sonntagskleidern zur Schule zu gehen — selbst die Knaben schlüpfen in ihre Konfirmationsanzüge und ließen die Knickerbockers und die gestrickten Jacken zu Hause... Sie nahm das Samtende aus dem Kasten und streifte es über. Dann fuhr sie sich mit einem groben Kamm und nachher mit der Bürste über die Haare und warf die Strähne zurück. Sie hatte sogar noch Zeit, bei Mädi unten eine Tasse heißen Kaffees zu trinken, wenn sie sich beeilte. Lange stand sie vor ihren Schulsachen und hatte Mühe, ihre Gedanken zusammenzunehmen. Französisch — Deutsch — Geschichte — Mathematik — was mußte sie da alles einpacken? Wenn sie nur nichts vergaß! Aufgaben hatte sie keine gemacht. Was tat's, sie ging ja nur seinetwegen. —

Kopfschüttelnd betrachtete Blaustrumpf während der Französischstunde immer wieder die neben ihr sitzende Freundin. Sie gefiel Bertas forschenden Augen nicht. Die roten Lippen und Flecken auf den Wangen, die wie geschminkt aussahen, die fahrgigen Bewegungen der Hände, die unnatürlich glänzenden Augen — das war doch — Berta griff einmal verstohlen nach dem Arm der Freundin: ja, sie hatte es geahnt: mindestens 120 Pulschläge in der Minute. Susi, du bist ja verrückt! In der Pause fuhr sie das arme Zigeunerlein an:

«Was ist eigentlich mit dir los? Du gehörst ja ins Bett! Wart nur, was mein alter Herr munkelt, wenn er erfährt, mit welchem hohen Fiebern du zur Schule gegangen bist.»

Von der andern Seite trat Tristan zu ihnen heran, etwas scheu und verlegen.

«Du hast dich gestern Abend sicher erkältet. Geh doch heim, du siehst nicht gut aus.»

«Warum soll sie sich gestern Abend erkältet haben? Hattest du ein Rendez-vous mit ihr?» fuhr Blaustrumpf über den unschuldigen Tristan her.

«Fast. Aber ein nasses. Gelt, Zigeunerlein.» Diese antwortete jedoch gar nicht. Mit zitternden Händen nahm sie die Bücher für die folgende Deutschstunde vor und blätterte abwesend bald in dem einen, bald im andern. Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen. Es waren nun ziemlich viele Besucher zugegen. Sie standen oder saßen längs den Wänden und im Hintergrunde des Zimmers, ehemalige Schüler, Lehrer, Eltern. Nun ging es noch zehn Minuten, nun noch fünf — nun läutete die Glocke zum Stundenbeginn und die Schüler setzten sich wieder an ihre Plätze. Dann näherten sich die hallenden Schritte; in wildem Schmerz krampfte sich ihr Herz zusammen, und ihr Kopf sank haltlos vornüber auf die Pultplatte. Die Freundin richtete sie auf und flüsterte ihr dringlich zu: «Susi, sei geschick, geh' heim!» Doch diese faßte sich schnell wieder, bevor der Lehrer eintrat.

«Heim!» antwortete sie der Freundin, während sich ihre Mundwinkel höhnisch verzogen.

Dann wurde die Tür geöffnet, und Professor Haßler erschien in Begleitung zweier Herren des Aufsichtsrates. Er sah düster und verschlossen aus, noch verschlossener als gewöhnlich, aber vielleicht lag das an dem feierlichen Schwarz seiner Kleidung. Hatte er nicht erwartet, das Mädchen an dem Platze vorn rechts in der Ecke zu finden? Er zuckte zusammen, als er das blasser Gesicht gewahrte. Sie war in ihrem Schmerz schöner als je. Aber Haßler sah wohl, daß die Röte des Fiebers ihre Wangen erglühn ließ und den Glanz in ihre Augen zauberte, die sie vor ihm niederschlug.

Er wandte sich der Klasse zu.

Kleists, Pentheseilea stand zur Diskussion. Die Klasse brachte dem Werk wenig Verständnis entgegen. Wohl machten alle todernste Gesichter und beredeten diesen Mythos vom Kampf der Geschlechter mit der Ueberlegenheit von Fachleuten; aber in der Pause lachten sich die Burschen den Buckel voll über dieses ‚Volk der Weiber‘, das die Männer in einer Nacht umgebracht hatte. Die Mädchen fanden dieses Benehmen der Knaben abgeschmackt, aber was sie mit der Amazonenkönigin anfangen sollten, wußten sie eigentlich auch nicht. Blaustrumpf hatte mit pathetischer Gebärde verkündet: «Das ist die einzige Lösung des Problems. Pentheseilea ist die wahre Frauenrechtlerin. So weit werden wir eben auch noch gehen müssen, wenn die Männer nicht vorher zur Vernunft kommen: wir werden sie alle in einer Nacht abmorsen und einen reinen Frauenstaat gründen.» Susi hatte die Schultern gezuckt und sich abgewandt. Für solche Späße hatte sie kein Verständnis mehr.

Kleists glühende Verse hatten sie von neuem berauscht, überwältigt, hingerissen: sie selber jagte auf schäumendem Tier, die Luft vor sich hinwegtrinkend, über das Schlachtfeld vor Troja, heftete sich an die Fersen Achills, sie prallte mit ihm im Zweikampfe zusammen und stürzte zerschmettert zu seinen Füßen. Sie fand erwachend den Peliden vor, der als ‚Gefangener in jenem schönem Sinn‘ vor ihr das Knie beugte, sie fesselte ihn mit Rosenketten und sah den Furchtbaren aufspringen und die Rosenketten zerreißen, als das Schlachtenglück sich wandte, die Griechen fliehend hereinstürmten und Achill mit sich hinwegrissen. Schauernd erlebte sie die Herausforderung zum Zweikampf mit Achill und sah die Rasende ihre Sichelwagen, ihre Tiger und Bluthunde aufbieten, um den Helden zu vernichten.

«Warum tötet sie ihren Geliebten?» weckte sie Haßlers an die Klasse gerichtete Frage aus ihrer Betrachtung des Schicksals der Amazone. Keine Hand erhob sich. Suchend glitt Haßlers Blick über die Gesichter. Sie schauten ihn alle aufmerksam an. Aber die Augen waren wie Blech. — «Was meinen Sie, Susanne Walther?»

Susi fuhr mechanisch in die Höhe, wie sie es gewohnt war. Sie wußte es wohl, warum die Amazonenkönigin den Peliden tötete, sie fühlte es in allen ihren jungen Gliedern bebend: Pentheseilea hatte ihm ihr Innerstes entblößt, und er hatte sie verschmäht, sie hatte ihm ihre Liebe gestanden, und der Uebermütige wollte sie in den Staub treten, sie hatte in der wehlosen Schwäche ihres liebenden Herzens vor ihm gezittert, und der Unüberwindliche wollte sie, die Schutzlose, ihm Verfallene, demütigen. Wie sollte sie das sagen? Sie rang nach Worten, aber sie verwirrte sich. Glühende Nadelstiche durchzuckten von den Schläfen aus ihr Gehirn. Was sie stotterte, verstand sie selber nicht. In brennender Glut schlug sie ihre Augen auf, und einen Augenblick bohrte sich ihr Blick in diejenigen des Professors. Warum sollte sie das sagen? Warum sollte sie das Geständnis des Zusammenbruchs des weiblichen Stolzes in Worte fassen? Sie konnte es nicht und verstummte. Haßler beobachtete und begriff sie. — «Gut», sagte er schonend, obgleich niemand verstanden hatte, was sie gestammelt. «Wie denken Sie sich die Sache, Berta Kolb?»

Blaustrumpf erklärte die Situation zungengewandt, ohne im Innern das mindeste davon begriffen zu haben; denn über solche ‚Gefühlsduseleien‘ schüttelte sie lachend den Kopf.

«Wir wollen zum Schluß noch etwas lesen aus der Dichtung.»

Haßler verteilte die Rollen.

«Und die Pentheseilea endlich — lesen Sie die Rolle, Susanne Walther.»

Offenbar wollte er ihr Gelegenheit geben, die Scharte auszuwetzen. Mit zitternden Knien stand Susi auf.

## Hinderland!

Von T. J. Felix

Wo's g'heißt hät: «s gilt ernst, as Gwehr, der Sabel ume bunde!»  
Hät glych müd jede vornedraa, sy's Ehreplätzli gefunde.  
Di Beschte grad händ törfe gaß,  
Eus händ's diheime glaß.

Mir händ halt zweng Bruschtumfang, ... Blattfüeh, ... und dä, und dise,  
Wo suscht no sehtarch und tifig wär, ghört scho zum alte-n-Yse.  
Eus git mer no keis Gwehr i d'Hand,  
Mir sind nu 's Hinderland.

Ja, sider isch de Mittelpunkt a d'Gränze fürregehohe,  
Mir träd d'Chöpf jetzt nümme höher, und nüt meh höher obe.  
Dert sehtönd's parat, e läbigi Wand,  
Mir sind nu 's Hinderland.

Ebs grüert, ebs rägnert, oder schneit, 's goht alls an eus verby,  
Und au wänn d'Sunne wieder schynt, so freut's is nu für sie.  
Es secht halt alls in ihrer Hand,  
Mir sind nu 's Hinderland.

Bi eus isch usplagiert und protzt, jetzt heist's nu no: sich binne,  
Und wer sich no wott fyre loo, paßt nümme rächt do inne.  
D'Ehr lyt jetzt im Soldatdegwand,  
Mir sind nu 's Hinderland.

Sind mir nu's Hinderland? Suscht nüt? Nu Clinächt, mit lahme Rosse?  
Es tunkt mi doch es bruchi a ... dahinne Eidginosse!  
O woll, au mir händ eusri Ehr,  
Mer brucht amänd an eusers Gwehr.

Au mir müend wache über alls, was Schwyz und Schwyzer heist,  
Müend luege, daß jetzt Gfahr und Chrieg das Völkli zämmeschweist.  
Die Burdi, wo die Zyt eus bringt, die müemer guet verteilte,  
's muess jede nüps träge draa, dänn eha die Wunde gheile,  
Und wänn's müd anderscht sötti gaß,  
Dänn fömmer au mit Bättle aa.

So müemer zämehebe, hilf, mahne!  
Uf Poschte sehtah, mit oder ohni Gwehr,  
Nüdü nu divorne sehtönds um d'Schwyzerrahne,  
Au mir sind Wächter, ja, au mir händ d'Ehr.  
Drum, Schwyzer im Soldatdegwand,  
Verlöndi au uf 's Hinderland!

Dieses Gedicht wurde vom Wohlfahrtsunternehmen «Mit Füsilierr Wipf unterwegs» zum Abdruck in der ZI freigegeben.

Wieder war sie Pentheseilea selber: sie wußte nicht, was geschehen war — daß sie Achill mit ihrem Pfeile erlegt, seine Brust mit ihren Zähnen zerrissen hatte in wahn-sinniger Raserei. Sie wußte es nicht, aber ein stolzer Triumph erfüllte sie, eine schauernde Seligkeit, ein unfaßbares Siegesgefühl, unter dem die Todesverzweiflung lauerte.

«Ich bin so selig, Schwester! Ueberselig!  
Ganz reif zum Tode, oh Diana, fühl ich mich!  
Zwar weiß ich nicht, was hier mit mir geschehen,  
Doch gleich des festen Glaubens könnt' ich sterben,  
Daß ich mir den Peliden überwand.»

Dann sah sie die Bahre mit dem Toten und riß den Teppich von dem zerstörten Antlitz. Mit letzter Kraft sprach sie jene schauerlichen Verse, da Pentheseilea sich ‚ein vernichtendes Gefühl‘ in der ‚Glut des Jammers‘ zum scharfen Stahle läutert und diesem ihre Brust reicht, um daran tot zusammenzubrechen.

In tiefer Ergriffenheit lauschten Lehrer, Schüler und Besucher. Ein magischer Bann lag über allen, der sich langsam löste. Jetzt hatte die Dichtung selbst den letzten Schläfer geweckt und ihm gesagt: das geht auch dich

an. Und er hatte etwas von dem gefühlt, was das Wort Schicksal in sich birgt.

Ritter Georg war ergriffen. Blaustrumpf ließ ihn nicht aus den Augen. Sein Auge schimmerte feucht, er suchte nach seinem Taschentuche. Was sollte er noch sagen, wo der Dichter selber gesprochen hat?

«Nun, damit wollen wir Schluß machen. Es wird ja gleich läuten.» Er ging hinaus.

Er ging hinaus und schaute nicht zurück. Nun hatte sie ihn also ein letztes Mal gesehen. Nie wird sie wieder in dieser Bank sitzen. — Die Klasse rumorte. — «Zigeuner, das war fabelhaft», schrie das Reptil und schmettete ihr die Hand auf die Schulter, daß sie zusammenzuckte.

«Tristan, du hast doch hoffentlich ein zweites Nastuch mitgenommen?» witzelte der Filmstar.

Susi hörte alles wie im Traum. Sie schritt stumm durch die Bankreihen und verließ das Zimmer. Sie ging nach rechts, wo die Mäntel hingen und suchte dort den ihren. Eine unheimliche, bedrohliche Hitzewelle hatte sie urplötzlich erfaßt. Wo war nur ihr Mantel? Sie fand ihn nicht. Alles war grau und wallte vor ihren Augen. Sie faßte mit der Hand in Filmstars neuen, großkarierten Ulster — der Aufhänger riß, und sie sank ohnmächtig zu Boden, im Fallen den Rücken hart an der spitzen Kante des Schirmgestelles anschlagend.

\*

Susi rannte. Ihre Brust keuchte und hob sich in stöhnenden Atemzügen. Sie wollte um Hilfe rufen, wollte «Georg!» schreien, doch kein einziger Ton kam aus ihrer gequälten Kehle. — Wie war sie nur in dieses öde, kalte, graue Schloß gelangt? Die Zimmer waren kahl, hatten feuchtglänzende, schwarze Wände. Bläuliches Licht aus unsichtbarer Quelle zeigte nur hie und da einen Stuhl, einen Tisch oder einen erloschenen Kamin. In den Ecken verwesten Leichen mit zerfleischten Gesichtern, verrenkten Gliedern — oh! Sie eilte, sie hastete von Zimmer zu Zimmer, verfolgt von zwei Vampiren, einem Mann und einem Weib. Sie waren nur halb so groß wie sie, grünlich und schienen nicht von Fleisch und Blut. Sie trugen Lumpen um die schlotternden Glieder, hatten bleckende Zähne, lange Krallen an den Fingern und grausame, tierisch wilde Augen. Sie hetzten das arme Mädchen von Gewölbe zu Gewölbe, von Raum zu Raum. Der Mann schien den Zutreiber zu spielen, denn er schrie jedesmal, wenn seine Krallen Susi zu haschen vermeinten: «Komm schnell, ich hab' sie!» Sie würden mit ihren Zähnen in ihre Kehle fahren, würden ihr Blut aussaugen — auch sie sollte in einer Ecke liegen, mit zerfetztem Gesicht, ausgerissenen Gliedern — Nein! Nein!! Georg! — Immer weiter, immer weiter, mit zitternden Beinen, müder werdenden Schritten!

Oft glitten ihre Füße über braunrote, glitschige Lachen, dann suchten ihre Hände Halt und fuhren an die feuchte, kalte Mauer. Nirgends Hilfe! Sie entkam den Blutsaugern immer wieder, aber in jedem neuen Zimmer, das sie betrat, waren sie schon anwesend, hockten auf den Leichen; sie gewahrnd, ließen sie blitzschnell von ihrer grausamen Mahlzeit und schossen auf sie zu, hämisch grinsend, mit fieberhafter Lust nach ihrer Beute in den grünen, flackernden Augen. Susi erreichte eine Art Halle, da war es fast ganz dunkel. Dort stand Georg Haßler in einem feierlichen, schwarzen Anzuge, einen kleinen Knaben an der Hand führend. Dieser war aber über und über mit Blut besudelt. Sie schrie auf in rasender Angst. Der Mann wandte sich ab; er wollte mit dem Knaben fliehen. Sie stürzte ihm nach, aber ihre Knie wurden weich, die Beine schwer, sie konnte sie nicht mehr heben, sie schleppte sich über den Boden hin, sie kroch in Todesangst. Nun erreichte sie ihn, der Knabe floh mit einem heiseren Geschrei, Haßler wandte sich um. Mit einem Aufschrei warf sie sich ihm an die Brust. Er aber löste ihre Hände von seinem Nacken und stieß sie von sich, — mit Entsetzen gewahrte sie: es war gar nicht Haßler, es war Achill — sie schrak zurück; in furchtbarer Wut stand er vor ihr, die Rosenketten zer-

(Fortsetzung Seite 60)

reißend. Umsonst umfaßte sie flehend seine Knie, er stieß sie mit den Füßen von sich und schleuderte sie weg. Sie taumelte nach hinten, ein paar Stufen hinunter und schlug schwer auf dem feuchten Steinboden auf. Ein Heulen und Fauchen erscholl immer näher und näher. Tiger und Bluthunde bleckten neben ihr ihre Zähne, heißer Atem drang ihr ins Gesicht. Sie wollte sich noch einmal aufrufen, da schlug sie knirschend in ihren Rücken. Sie schrie auf, gellend —

«Langsam, langsam Schwester Emma; ich merke, daß das Hemd hier klebt. Ach, wie dumm — jetzt haben wir die Wunde im Rücken wieder aufgerissen. — Nein, es ist eine unbedeutende Schürfung; sie hat sich wohl beim Fallen verletzt.»

Sie schlugen kalte Tücher um den heißen, sich bäumenden Körper des bewußtlosen Mädchens. Der junge Dr. Walther stand stumm daneben; sein Gesicht war ernst, so ernst, wie man es bei diesem allzeit frohgemuten Arzte gar nicht gewohnt war. — War es Zeit, daß er seinem Vater mitteilte, daß die Schwester schwer krank war, oder sollte er noch warten, bevor er ihn beunruhigte? War eine Wendung zum Besseren möglich? Er machte sich die schwersten Vorwürfe. Hatte er sich zu wenig um die liebe Kleine gekümmert? Hatte er denn nicht gemerkt, wie bleich und abgespannt sie seit einiger Zeit war? Er und Dr. Kolb ließen nichts unversucht, das drohende Unheil von dem Mädchen abzuwenden. Jede Minute, die sie sich abstellen konnten verbrachten sie an dem Bett. Doch nun lag sie schon den vierten Tag bewußtlos. —

Das Signallämpchen des Telefons glühte auf. Der junge Arzt ergriff den Hörer:

«Walther. — Ja? — Nein, ausgeschlossen! Ich komme sogleich selbst hinunter.»

Er warf noch einen Blick auf die in ihren Wickeln nun still gewordene Schwester und eilte dann über die gummibeleagerten Gänge und Treppen in die Halle hinab.

Professor Haßler erhob sich erregt und reichte dem Arzte die Hand.

«Wie geht es Ihrer Schwester?» fragte er hastig. Dieser zuckte die Schultern und preßte die Zähne aufeinander. Dann wandte er seinen Kopf ab und murmelte zwischen den Zähnen hindurch:

«Nicht gut. Ich befürchte das Schlimmste: Gehirnhautentzündung.»

Namenloses Entsetzen krampfte die Brust des Aelteren zusammen. Er trat einen Schritt auf den jungen Arzt zu und faßte ihn am Arm.

«Nein, das ist doch nicht möglich — das kann doch nicht sein —», flüsterte er tonlos. Franz Walther schluckte die aufsteigenden Tränen hinunter. Sein Schwesterlein, sein liebes, kleines Schwesterlein! Er blickte in das schmerzverzerrte Gesicht des Professors. Er kannte ihn nicht persönlich, nur vom Sehen und vom Hörensagen, von Berta und Susi. Doch in dieser Minute fühlte er sich auf unerklärliche Weise mit ihm verbunden. Er faßte sich.

«Sie liegt immer noch bewußtlos. — Ja, seit vier Tagen. — Nein, sie spricht kein Wort, stöhnt nur oft und streicht sich mit der Hand über den Kopf. Darum habe ich auch den fürchterlichen Verdacht geschöpft. Ich werde den Vater benachrichtigen müssen.»

«Kann ich sie sehen? — Nur einen kleinen Augenblick! — O doch, ich bitte Sie inständig.»

Dr. Walther gab dieser flehenden Männerstimme schließlich nach. «Dann kommen Sie.»

Sie schritten durch die Gänge, gingen an vielen Türen vorbei, hinter denen so mancher gequälte Mensch seinem Schicksal — ob Tod, ob Leben — entgegenharrte. Der Arzt öffnete die Türe und ließ den Professor eintreten. Die beiden anwesenden Schwestern verließen auf seinen Wink das Zimmer.

Erschüttert trat Georg Haßler an das Bett. Da lag sie, die er liebte mit einer späten, ebenso verzweifelten wie hoffnungslosen Leidenschaft, regungslos in den Kissen. Ihr Gesicht war gerötet, und auf ihrem Kopfe lag ein praller Eisbeutel. Er stützte seine Hände zu beiden Seiten ihrer zarten Schultern, die sich unter der Decke abzeichneten, auf und beugte sich über sie. Da riß der flehende Liebesblick, mit dem er das geliebte Gesicht umfaßte, sie aus dem tiefen Dunkel der Bewußtlosigkeit zurück. Zum ersten Male schlug sie die Augen auf, diese hellen, grauen Augen, die so sieghaft gestrahlt hatten. Ihr Blick traf den seinen — ihre Lippen bewegten sich: «Georg?» Sie sagte es ganz leise und zart, mit der Betonung auf dem o. Ihre Hände versuchten, sich aus den umklammernden Wickeln zu befreien, jedoch der Bruder hielt sie mit der Decke fest. Da beugte sich Georg Haßler nieder und legte seine Lippen sanft auf die heiße, brennende Stirne des jungen Mädchens.

«Leb wohl.»

Schweigend verließen sie das Krankenzimmer.

Dr. Walther winkte der Pflegerin, damit sie sich zu der Kranken beuge. Haßler suchte umsonst nach Worten. Er biß sich auf die Lippen.

«Tragen Sie ihr Sorge! Ja?» Er reichte dem jungen Arzte die Hand und entfernte sich schnell.

Franz Walther blickte ihm sinnend nach. Da hörte er energische Schritte, die sich vom andern Ende des Ganges näherten. Nur eine ging so zielbewußt: Blaustrompf, sein Strümpfchen.

«Was wollte denn der Drachentöter beim Zigeuner!» Sie schien ungehalten zu sein.

«Sehen, wie es ihr geht, denke ich. Was sonst?»

«Na, na! Ich habe da so allerhand Vermutungen.» Berta drehte die rechte Hand hin und her und schnitt ein weises Gesicht.

«Wie geht es ihr?»

Wieder wandte er sich ab und zuckte stumm die Schultern.

«Darf ich hinein?» Als keine Antwort erfolgte, verschwand sie auf eigene Faust im Krankenzimmer. Sie erschien bald wieder und erfaßte den Aermel seines Kittels.

«Aber Franz, tu doch nicht so unmännlich —.» Er fuhr herum.

«Unmännlich! Weißt du denn, was für Vorwürfe ich mir mache, daß ich nicht besser zu ihr gesehen habe, daß ich es nicht bemerken wollte, wie sie blasser und schmaler wurde —.»

«Aber nun geh es ihr ja ganz gut. Sie schläft doch tief.»

«Was sagst du? Das wäre ja ein gutes Zeichen! Da muß ich doch gleich selbst —.» Lautlos trat er in das Zimmer der kranken Schwester. Als er bald darauf wieder erschien, hatte sein Gesicht den ruhigen, zuversichtlichen Ausdruck wieder gewonnen.

«Es ist wahr, sie ist nicht mehr bewußtlos. Auch das Fieber ist gefallen. Das ist zwar eine Folge der Packung, es kann wieder steigen.»

Sie standen am Fenster und schauten in den Park hinaus, wo Oberschwester Anna eine Genesende spazieren führte.

«Berty, was ist mit Haßler? Du hast vorhin so etwas angetönt. — Laß mal hören!»



Otto von Greyerz gestorben

In Bern starb im Alter von 76 Jahren Professor Dr. Otto von Greyerz, ein großer Kenner, Pfleger, Hüter und Lehrer unserer Sprache, des Schriftdeutschen wie der Mundart. Sein Name wird auf alle Zeiten mit dem «Röseligarte» verbunden bleiben, jener unvergänglichen Volksliedersammlung unserer Heimat, die wir Otto von Greyerz' hingabefrohem Forscherfleiß zu danken haben. Als ein mit den Gesetzen und allen Geheimnissen der Sprache Tiefvertrauter wies er dem Deutschunterricht neue Wege, als ein von den Lehren Herders, die ihn die Volksseele in der Volkssprache zeigen hießen, Tiefdrünger hatte er Anteil an Emanuel Friedlis «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums», und als ein von den echten Tönen heimischer Mundart Begeisterter schenkte er sein schöpferisches Wirken dem Berner Heimatschutztheater, das unter seiner Obhut zu einer hochachtbaren Einrichtung im schweizerischen Theaterleben wurde. Seine eigenen berndeutschen Theaterstücke — erinnert sei hier nur an «De Schmocker Lisi» — waren oft die Rosinen im Spielplan «seines» Theaters.

Sie hob mit einem tiefen Seufzer ihre Schultern und ließ sie dann wieder fallen.

«Ein Elend ist es eben!»

«Was soll das heißen!»

«Sie hat sich halt in ihn verkracht, leidet an einer akuten Georritis!» Berta versuchte, einen Scherz daraus zu machen.

Der junge Arzt schwieg und schaute in die vom Regen tropfenden Bäume hinaus, hinaus über das nasse Land, dorthin, wo das Flutenband des Rheines sich in der Ebene verlor. Ein schmaler Streifen eines unnatürlich blauen Himmels durchzog die düstere Wolkenschicht und erhellte die Landschaft.

«Dann tut mir Susi leid. — Ja, ich kann dir gar nicht einmal sagen, wie sehr leid sie mir tut; denn sie ist von einer geradezu katastrophalen Anhänglichkeit und Treue. Sie darf natürlich nie mehr an dieses Gymnasium zurückkehren. — Hat Haßler davon gewußt?»

«Da kannst du sicher sein. Der weiß ja alles — bildet es sich vielmehr ein!»

In Franz' Gesicht trat ein grübelnder Zug. Warum war der Professor so erschüttert gewesen, warum hatte er die Kleine geküßt? Nur aus Mitleid — oder — Franz kam der Wahrheit ziemlich nahe, behielt sie aber für sich.

Berta hauchte an die Scheibe und rieb diese dann mit dem Aermel ihres Pullovers trocken.

«Man muß überhaupt beständig Angst haben um den Zigeuner!»

«Ja, das war immer so.» Franz ließ sich in seinen Gedanken nicht stören.

«Dr. Walther, Dr. Walther!» ertönte es vom Vestibül her. Er schlug dem Strümpfchen die Hand auf die Schulter.

«Auf Wiedersehen. Um dich braucht man ja keine Sorge zu haben!»

Berta kehrte sich hastig um und entfernte sich auf die entgegengesetzte Seite.

«Nein, Gott Lob und Dank!» rief sie dem Davoneilenden noch nach. Ihretwegen brauchte man sich wirklich nicht zu sorgen, um sie mußte man keine Angst haben. Sie war aber nicht ganz sicher, sollte sie sich über diese Tatsache freuen oder —. Was Franz wohl tun würde, wenn sie krank, todkrank, sterbenskrank im Bett läge? Sie schnippte mit den Fingern und versuchte zu pfeifen.

Das Fieber stieg wieder, jedoch nicht mehr so hoch, und Susi wurde nie mehr bewußtlos. Es ging ihr sichtlich von Tag zu Tag besser. Doch sie lag müde in den Kissen, grübelnd und teilnahmslos. Oft hing ihr fragender Blick an den Augen des Bruders.

«Bedrückt dich etwas, Kleine?»

Helles Rot huschte über ihr Gesicht.

«Sag', war Herr Professor Haßler einmal hier?»

«Wie kommst du darauf?»

«Ich meinte nur. Es war mir, als hätte ich ihn einmal gesehen. Ich habe nur geträumt. Wie sollte er auch!» Es klang matt, trostlos traurig. Der Bruder setzte sich an den Betrand und faßte die schmalen, bleichen Hände der Schwester.

«Doch, Kleine, du hast recht gesehen. Er war tatsächlich einmal hier. Am vierten Tage deiner Krankheit. Er läßt dich herzlich grüßen.»

Susi schloß die Augen und drehte den Kopf gegen die Wand. Dann war es also doch wahr! Das waren seine Augen gewesen, und er hatte sie geküßt. Sie spürte noch deutlich den zärtlichen, bebenden Druck seiner Lippen auf ihrer Stirne. Ritter Georg! Einziger! Liebster! Ein zitterndes Schluchzen stieg in ihre Kehle. Franz drückte ihre Hände, die er immer noch zwischen den seinen hielt.

«Nicht, Susikind! Sei tapfer! Auch die schwerste Wunde heilt mit der Zeit.»

«Das glaubst du ja selbst nicht.»

«Das tönt nun genau so, wie wenn Blaustrompf es gesagt hätte. Ich meine natürlich nicht die körperlichen Wunden. Die Seele ist zugleich empfindlicher und stärker als der Körper. Denk' doch, wie manche Frau ihren Gatten, ihre Kinder verliert und doch weiterlebt, ja, sich mit der Zeit wieder aufrichtet. Wenn man dem Körper ein ähnliches großes Leid zufügen würde, ginge er rettungslos zugrunde.»

«Hast du mit ihm gesprochen?»

«Nicht mehr als nötig», lenkte er ab. «Morgen ist Sonntag, da darfst du für eine halbe Stunde aufstehen, wenn du magst.»

Er trat an das Fenster und schaute in den Hof. Dann aber durchschritt er eiligst das Zimmer und eilte in langen Sätzen in das Erdgeschoß hinunter. Seine Schwester schaute ihm erstaunt nach. Im Hof unten hatten sich nämlich die Schüler des Gymnasiums versammelt, um

nach alter Gewohnheit den Kranken ihr Samstagabendstündchen zu bringen. Eben erhob ein langer Bengel seine Arme, um den Mitschülern den Einsatz zu geben, als der junge Arzt in den Hof geeilt kam.

«Aufhören! Augenblicklich!» Die Schüler schrakten zusammen. Nun mußte Franz Walther doch lachen:

«Bitte, erschreck nicht. Es geht nicht, daß ihr heute abend singt. Denkt an Susi. Sie ist noch immer krank, euer Gesang würde sie unnötig aufregen. Für unsere Patienten lege ich in der Halle unten eine Platte auf und sage, das Wetter sei euch wahrscheinlich zu schlecht gewesen. Bitte, macht euch leise davon. Auf Wiedersehen!» Letzteres galt mit einem lächelnden Blick Blaustrumpf, welche sich auch mit der Sängerschar eingefunden hatte.

Dann war Susi so weit hergestellt, daß sie die Besucher, die sich tagtäglich eingestellt hatten, empfangen durfte: ihre Mitschülerinnen, voran natürlich Berta, die sich nun jeden Tag einfand, aber auch Tristan und einmal das Reptil. Berta berichtete in ihrem bekannt schnippischen Tone von den Vorkommnissen in der Schule. Die Kaulquappe sei hässig und ungenießbar, Tante Hopp-Hopp giftiger als je, von dem Bölimann

nicht zu reden. Es sei alles wie verhext. Und Pluto? Seine Dichtermähne werde immer länger, er schein ebensoviele an griechischer Einfalt, wie an römischer Männlichkeit abzunehmen. In diesen Ausdrücken ging es weiter.

Eines Abends erschien Mary Haßler. Sie trug einen weiten, grauen Mantel; Susi sah, daß ihre Gestalt schwerfälliger und ihr Gang vorsichtiger geworden waren. Sie brachte dem jungen Mädchen einen Riesenstrauß Herbstastern aus dem Garten am Rhein unten. Mit zitternden Händen griff Susi darnach und preßte ihr heißes Gesicht in die nassen, frischen Blumen. Er hatte sie für sie abgeschnitten, sie wußte es ganz genau. Mary Haßler schnitt nämlich prinzipiell nur solche Blumen ab, an deren Stielen sich keine neuen Sprößlinge mehr befanden. Dieser Strauß aber wimmelte von Knospen. Ihre Hände ließen diese hellrosa Blumen mit dem dunklen Herz, die so herb nach Herbst und komendem Winter dufteten, nicht mehr los. Den verblühenden Strauß wollte sie, sorgfältig verpackt, mit sich nach Lugano nehmen.

Susi schritt langsam durch die Gänge des Krankenhauses. Heute war der letzte Tag, den sie hier zubrachte,

morgen würde sie mit ihrem Bruder nach dem Süden zum Vater fahren. Sie klopfte an die Türe des Säuglingszimmers und trat auf das «Herein» der Schwester in den weißen, hellen Raum.

«Sie wollen mir gewiß helfen beim Packen?» rief die Säuglingschwester dem Mädchen schalkhaft zu, indem sie solch ein winziges, quäkendes Bündel energisch einwickelte. Sie hatte der jungen Schwester des Assistenzarztes ja während der vergangenen Herbstferien alle Kunstgriffe beigebracht. «Sie könnten Numero drei besorgen und dann auf Zimmer achtzehn zum Stillen tragen, wenn Sie Lust haben und es Sie nicht zu sehr ermüdet.» Dann ging die Schwester mit dem Säugling hinaus, um ihn zu seiner Mutter zu bringen. Susi nahm vorsichtig «Numero drei» aus dem Miniaturbettchen. Es war ein allerliebstes schwarzes Kerlchen, das noch sanft schlief, die Fäustchen, welche in kleinen, weißen Säckchen steckten, vor das Gesichtchen gedrückt. Als Susi den Säugling auspackte, öffnete er erstaunt die schwarzen Aeuglein, welche wie Jettknöpfchen glänzten, verzog das Mäulchen, dann sperrte er es weit auf und ließ ein jämmerliches, hohes Jaulen ertönen. Mit geschickten Händen wurde er schnell gereinigt und in frische Windeln gehüllt. Dann hielt Susi ihn empor. (Fortsetzung folgt)

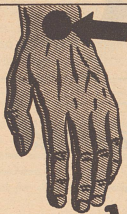
Nach dem Rasieren:

SCHERK

**TARR**

Keine trockene Haut · Keine Infektion · Keine Flechten · Kein Spannen

Schützen Sie im Winter Ihre Bronchien durch die echten  
**VALDA**  
DIE METALLDOSE I FR. 10



**SLOAN'S  
Liniment**

**lindert  
Ihre Schmerzen**

bei Rheumatismus, Gicht,  
Ischias, Hexenschuss und  
Muskelschmerzen. Jammern  
nützt nichts, wenn die Qualen  
Sie heimsuchen; halten Sie  
Sloan's Liniment immer be-  
reit. Tragen Sie es nur leicht  
auf und



schon nach kurzer Zeit fühlen Sie  
eine wohltuende Wärme und das  
Nachlassen der Schmerzen  
an der behandelten Stelle.

Eine Flasche für Fr. 2.50 reicht sehr lange.  
In keiner Hausapotheke darf Sloan's Liniment fehlen.

## Der Volkstrefferplan

1 Treffer zu Fr. 25 000.—
1 Treffer zu Fr. 10 000.—
2 Treffer zu Fr. 5000.—
50 Treffer zu Fr. 1000.—
60 Treffer zu Fr. 500.—
100 Treffer zu Fr. 200.—
400 Treffer zu Fr. 100.—
800 Treffer zu Fr. 50.—
4000 Treffer zu Fr. 20.—
20 000 Treffer zu Fr. 10.—
25414 Treffer zu Fr. 505 000.—

*Jedes 8. Los  
gewinnt*

Ein Trefferplan, der dank seiner gerechten Verteilung zum Volkstrefferplan geworden ist. Keine zu großen Gewinne, dafür über 25 000 mittlere und kleinere Treffer, wobei zudem noch die Anzahl Lose von 240 000 auf 200 000 (Lotteriesumme Fr. 1 000 000.—) herabgesetzt wurde.

Los-Bestellungen (Einzel-Lospreis Fr. 5.—, Serie Fr. 50.— mit sicherem Treffer auf Postscheckkonto VIII 27 600, zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Interkantonalen Landes-Lotterie, Nüscherstraße 45, Zürich, Telefon 3 76 70. Barverkauf durch die Banken und die mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen sowie im Offiziellen Lotteriebüro in Zürich.

INTERKANTONALE

**Landes-Lotterie**

8. Februar nächste Ziehung

## 872 Einrichtungen werden liquidiert. Große Rabatte!

Jetzt kaufen heißt Geld sparen; denn jedermann weiß: Möbel werden teurer!

Die Zusammenlegung unserer Betriebe zwingt uns zur raschen Liquidation unserer großen und wertvollen Lager. Jedes Brautpaar kann sich nun für wenig Geld noch eine fabelhafte Wohnungs-ausstattung sichern! Hier einige Beispiele:

Schöne Doppelschlafzimmer, 200 Modelle, in allen Holzarten und Stilformen, m. 3teil. Schrank u. Toilettenkommode von Fr. 480.— an  
Wohnzimmer, 160 verschiedene Modelle . . . . . von Fr. 370.— an  
Herrenzimmer, in Stil u. modern, über 50 Modelle von Fr. 460.— an  
Kombizimmer, wunderv. Auswahl i. a. Varianten von Fr. 375.— an

Sämtliche Preise der im Ausverkauf stehenden Zimmer und Einzel-möbel sind beträchtlich herabgesetzt! Denn . . . wir müssen räumen

2753 Einzel- und Polstermöbel aller Art; hier einige Beispiele:

Auszugtische, ganz Hartholz, fabrikn. . . . . von Fr. 78.— an  
Stühle, ganz Hartholz, fabrikn. . . . . von Fr. 8.80 an  
Couchs, ca. 60 verschiedene Modelle . . . . . von Fr. 85.— an  
Polster-Fauteuils, 122 verschiedene Modelle . . . . . von Fr. 45.— an

## Ausverkauf Möbel-Pfister A. G.

Das Haus für gute Qualität seit 1882

In Zürich amtlich bewilligter Ausnahmeverkauf:

vom 19. Januar bis 17. Februar am Walcheplatz

In Basel amtlich bewilligter Teil-Ausverkauf:

vom 29. Jan. bis 17. Feb., mittl. Rheinbrücke, Kleinbasel

Weitere Aussteuern samt Bettinhalt zu Ausverkaufspreisen:  
zu Fr. 985.—, 1180.—, 1400.—, 1675.—,  
1900.—, 2380.—, 2600.—, 2850.—, 3325.—  
bis 4000.— netto

Vorteile im Ausverkauf: Bahnvergütung bei Kauf einer Aussteuer, Frankolieferung, vertragliche Garantie auch gegen Zentralheizung, 12 Monate Gratislagerung, vielseitige Auswahl, bewährte Qualität. Große Rabatte!

Verlangen Sie sofort kostenlos die interessante Liquidationsliste und Abbildungen!